

Ankunft an der ENS ULM

Es war nicht das erste Mal, dass es mich nach Frankreich verschlagen hatte, als ich mich im September 2014 auf den Weg nach Paris begab. Aus meinen bereits gesammelten Erfahrungen wusste ich, dass Frankreich zum Teil weniger strukturiert und manchmal ziemlich chaotisch sein kann. Das betrifft sowohl die Administration als auch die Organisation des Studiums; während der Semesterplan in Jena beispielsweise bereits ein Semester vor Unterrichtsbeginn feststeht, muss man an der ENS noch mit dem Muster des letzten Semesters vorliebnehmen, d.h. nicht einmal direkt vor Semesterbeginn liegt der Plan für das anstehende Halbjahr vor. Deshalb verwunderte es mich nur wenig, dass ich, als ich am 01.09. an der Loge der ENS eintraf, in dem braunen Briefumschlag, in dem sich alle wichtigen Unterlagen befanden, den Code, der den Zugang zum Wohnkomplex, dem Annexe, bereitet, nicht vorfinden konnte. Der Portier war jedoch sehr freundlich und half mir weiter. Oben angekommen entnahm ich dem Umschlag einen Schlüssel, der unmöglich zu meiner Zimmertür gehören konnte – offenbar hatte man über die Sommerferien die Schlösser ausgetauscht und mir den alten Schlüssel überlassen. Um diese kleine Episode nicht unnötig in die Länge zu ziehen: ich konnte in dieser Nacht in meinem Zimmer schlafen. Warum erzähl ich sie dennoch in meinem Bericht? Lediglich deshalb, um einen kleinen Einblick in die französische Organisation zu geben, die Erfahrungen und die Begegnung, die ich persönlich mit ihr machen durfte. Dies soll nicht den Eindruck erwecken, ich bestätige Stereotype und verallgemeinere unnötig. Aber es scheint mir doch einfach der Fall zu sein: Die Organisation und Administration in Frankreich verläuft nicht immer nach solch strengen Rastern, wie ich es aus Jena gewohnt bin, sie ist etwas freier. Dafür kann man durch ein wenig Diskutieren so gut wie alles erreichen – auch an Stellen, an denen sich die Behörden bei uns querstellen würden. Hierin besteht meines Erachtens der positive Aspekt. Noch einmal: an dieser Stelle soll nicht gewertet, sondern allein meine Beobachtungen widerspiegelt werden.

Einschreibung

Und so zieht es sich weiter durch die Anmeldung an der Schule bis hin zur Einschreibung in die Kurse. Man wird von einer Person zur nächsten geschickt, ohne dabei das Gefühl zu haben, auch nur einen Schritt weiter gekommen zu sein. Das beste, das ich deshalb jedem empfehle, ist, sich einen Tutor unter den älteren Schülern zu suchen. Vielleicht verwundert dieser Vorschlag. Immerhin kennt man bei der Ankunft niemanden und scheint vollkommen auf sich gestellt. Jedoch wird in einer der ersten Informationsveranstaltungen ein Buch ausgegeben, das Annuaire, in dem alle Schüler aufgelistet stehen, was sich bei der Tutorensuche als ganz praktisch erweisen kann. Bevor ich nach Frankreich gefahren bin, kam mir zu Ohren, es sei sehr schwer mit Muttersprachlern in Kontakt zu kommen. Sie hätten sich schon in ihren festen Gruppen zusammengefunden, und man käme nur selten in diese offenbar rigiden Kreise. Diese Angst kann ich all jenen nehmen, die ähnliche Berichte lasen oder auch hörten: Wenn man offen auf andere zugeht, läuft man an der ENS keine Gefahr, außen vor zu bleiben! Am Anfang mag dies etwas Überwindung kosten, aber: es lohnt sich! Ich habe im Laufe der Zeit an der ENS so viele interessante Menschen kennengelernt und bin durch sie zu Erfahrungen gekommen, die ich heute auf keinen Fall missen möchte, sowohl in Bezug auf das Private wie auch das Studium.

Nun aber zur Einschreibung in die Kurse: Wer sich bereits vor dem Antritt der Reise zu den angebotenen Vorlesungen und Seminaren informieren möchte, kann dies auf der Seite der ENS im Internet tun. Man findet zwar noch nicht den Plan für das kommende, jedoch den des aktuellen Semes-

ters vor, an dem man sich gut orientieren kann. Die Schüler der ENS schreiben sich, wie auch wir, über ein Onlineverwaltungsprogramm, GPS, in die Kurse ein, die sie besuchen möchten. Für die ausländischen Studenten war das im letzten Jahr noch nicht möglich, allerdings stand es bereits zur Debatte, dies einzuführen. Ich musste mich jedoch – und das konnte mir erstaunlicherweise von den Zuständigen niemand sagen – im Kurs direkt einschreiben (in dem Fall hilft ein Tutor ungemein!). Das heißt, ich habe mir aus dem dann vorliegenden Kursbuch Zeit und Ort notiert, zuvor dem Dozenten geschrieben, ob es möglich sei, an dem Seminar/ der Vorlesung teilzunehmen, mich dann in den Kurs gesetzt und dort einfach in die Anwesenheitsliste eingetragen. Eigentlich keine Schwierigkeit; wenn man jedoch weiß, dass ein Onlineverwaltungssystem existiert und keinerlei Ahnung hat, wie und ob man sich als ausländischer Student überhaupt dort einloggen kann, ist dies nicht der erste Weg, den man gehen würde. Die Informationen der Angestellten waren mir in diesem Fall wirklich überhaupt nicht dienlich, und ich fühlte mich ein wenig, als wäre ich auf der Suche nach dem Passierschein A 38.

Inhalt der Kurse

Ich habe in meiner Zeit in Paris den Fokus auf Interessengebiete gelegt, denen ich mich aus Zeitgründen während meines Studiums in Jena bis dato noch nicht widmen konnte. Das liegt auch darin begründet, dass mein Studium in Jena zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes so gut wie beendet war – allein Examenskolloquien hatte ich noch offen. Ich habe Kurse in Japanisch, vor allem aber im Bereich der Philosophie (Marx, Psychoanalyse angewandt auf gesellschaftliche Phänomene und Bewegungen) und Neuropsychologie belegt, da ich mich im Privaten zusätzlich intensiv mit der Psychoanalyse auseinandersetzte. Was den Inhalt der Kurse betrifft, so weiß ich zu berichten, dass sie sehr theoretisch und vom Stil her eher konservativ gehalten werden. In Vorlesungen sitzt man da und notiert – einige der Schüler sogar im Wortlaut! –, was der Dozent berichtet. Soweit noch keine Verwunderung; das läuft bei uns ähnlich ab. Erstaunt war ich jedoch, als ich in Seminaren die gleiche Erfahrung machte. Während man bei uns viel Wert auf Partizipation legt, besteht der Unterschied zwischen Vorlesung und Seminar in Frankreich vielmehr in der Größe der Teilnehmerzahl. Diese Erfahrung des Frontalunterrichts habe ich nicht nur an der ENS, sondern auch in Lyon während meines Erasmus-Semesters und sogar zuvor an der Schule in Libourne, im Rahmen des Voltaire-Programms, erlebt.

Inhaltlich befanden sich die Kurse natürlich auf einem sehr hohen Niveau und auch die Ansprüche für das Ablegen einer Prüfungsleistung waren sehr hoch. Das kann ich leider nur aus zweiter Hand berichten, da ich mir keine Punkte mehr für mein Studium anrechnen lassen konnte. Eine Prüfung in Form einer Dissertation kann beispielsweise folgendermaßen aussehen: Man bekommt ein Zitat, das sich über nicht mehr als eine Zeile erstreckt, und hat dann vier Stunden Zeit, eine Art „Aufsatz“ darüber zu schreiben. Diese Form der Prüfung zeigt, denke ich, deutlich genug, über welches Hintergrundwissen man allein verfügen muss.

Wenn ich davon spreche, dass die Kurse sehr theoretisch ablaufen, so meine ich damit, dass Themen zwar auch anwendungsorientiert behandelt worden sind – siehe beispielsweise die Anwendung der Psychoanalyse als Individualtherapie auf gesellschaftliche Phänomene und Bewegungen wie die Propaganda des Dritten Reiches verbunden mit der Frage: Kann man ein ganzes Volk therapieren? In einem anderen Seminar zum Thema Film und Kino wurde untersucht, inwiefern Kostüme, Kulisse, Plot etc. geschichtlich wissenschaftlich haltbar umgesetzt wurden. Dennoch: Das alles geschah, in allen Seminaren, Pro-seminaren, Vorlesungen, die ich besuchte **frontal** und stets durch die Lehrkraft. Eine didaktisch wertvolle Aufarbeitung suchte ich sowohl in Libourne, als auch in Lyon wie in Paris, an einer für die Lehrerbildung renommierte Schule! vergeblich. Partizipation ist

in 90% der Fälle ein Fremdwort. Um das vielleicht noch einmal etwas zu untermalen, schildere ich den Verlauf der ersten Stunden im Japanischunterricht: Wir haben nicht etwa, wie ich es aus dem Fremdsprachenunterricht gewohnt bin, mit einfachen Dialogen nach dem Schema: „Guten Tag, Ich heiße..., Ich bin ... Jahre alt“ begonnen, sondern mit der Einführung der Schriftzeichen und ihrem Laut, die wir dann bis zur nächsten Stunde auswendig gelernt haben. An diesem Punkt konnten wir uns noch nicht einmal auf Japanisch begrüßen. Dafür haben wir zur Übung der Aussprache und des „Lesens“ Texte vorgetragen, deren Inhalt uns natürlich völlig fremd war! Auch hier: dem Ganzen soll an dieser Stelle meinerseits keine Bewertung zuteil werden. Es handelt sich lediglich um meine Erfahrungen, und ich muss an dieser Stelle klar und deutlich sagen: man muss mit dieser Art des Unterrichts umgehen können, was nicht selbstverständlich erscheint, weil doch jeder durch die eigene Schulpraxis und ein kulturelles Umfeld geprägt ist. Wenn man keine andere Form des Unterrichts kennt, mit dem Frontalunterricht aufwächst, wird es leichterfallen, sich in diese Art des Unterrichts zu integrieren, als dies bei mir der Fall war. Man kann den Dozenten selbst jedoch gar keinen großen Vorwurf machen, vielmehr richtet er sich an das Bildungssystem; die Didaktik ist kein Teil des Ausbildungskonzeptes für die Lehrer in spe. Dieser Aspekt verwundert nicht zuletzt auch deshalb, weil es durchaus sehr innovative Formen der Interaktion wie die *Simulation globale* gibt, die auf französische Didaktiker zurückgehen, nur leider in Frankreich keine Anwendung zu finden scheinen.

Ansonsten bleibt mir hier nur noch, viel Spaß und Erfolg zu wünschen! Ich möchte keinen der erlebten Momente missen. Ich habe mich auch in der Stadt vom ersten Tag an wohl- und heimisch gefühlt und bin mit ihr zusammengewachsen! Ich liebe Frankreich und all seine vielen Facetten, und dennoch: Paris ist etwas Besonderes und sicherlich der Höhepunkt meines Studiums!

Paul Horx